

tion und Existenzsicherung, als Bausteine der eigenen Zukunft gebrauchen; eine Erziehung, die von der Einstellung ausgeht: das Kind gehört uns: den Eltern, uns: der Gesellschaft, uns: dem Staat; eine Erziehung, die zum Ziel hat, das Kind zu dem zu machen, was man selbst möchte, daß es sei.

Besitzergreifende Erziehung - um zu verstehen, was damit gemeint ist, brauchen wir nicht in das Arsenal der "Schwarzen Pädagogik" zu greifen, das Katharina Rutschky aus einigen Jahrhunderten erzieherischen Denkens und Handelns zusammengetragen hat; wir brauchen nicht das Dunkel unbewußter Vergewaltigung durch Erziehung zu bemühen, das Alice Miller psychoanalytisch aufzuhellen versucht hat. Vielmehr finden wir den Reflex solcher besitzergreifender Erziehung in jeder vernünftigen Erziehungskritik durch die Jahrhunderte. Zum Beispiel bei Friedrich Schleiermacher, 1799, in einem Sendschreiben, in dem es um die Erziehung jüdischer Kinder im christlichen Deutschland geht:

*"... aber wie lange ist es nicht schon das letzte Asyl unserer Aufklärer, wenn sie inne werden, daß es hie und da mit ihrem Geschäft nicht recht fort will, die gegenwärtige Generation aufzugeben, und ihre Bemühungen ausschließlich der künftigen zu widmen. Wenn alle Volksschriften und Volksreden nichts helfen, so wirft sich der unglückliche Menschenfreund in die Pädagogik und Katechetik. Wird man nicht diese Maxime auch dem Staat zu seiner Verteidigung unterlegen ? (Die Nachkommenschaft der Juden) könne doch alsdann nicht mehr in den Grundsätzen der jüdischen Immoralität aufwachsen: sie würde, wie andere Kinder, eine reine Moral und eine große Verehrung des Vaterlandes in unseren trefflichen Schulen einsaugen, wo das Vaterländische überall der herrschende Stoff ist, und alles in moralische Form gegossen wird. Mir ist diese Aufklärungsmanier immer sehr verächtlich vorgekommen, weil ich weniger an die Wirksamkeit des Einredens als an den Scharfsinn und richtigen Blick und an den Beobachtungssinn der Kinder glaube."*

Oder bei Ellen Key, 1902, in ihrem Buch "Das Jahrhundert des Kindes":

*"Das Kind hat seine eigene unendliche Welt, um sich darin zurechtzufinden, sie zu erobern, sich hineinzuträumen - aber was erfährt es ? Hindernisse, Eindringen, Zurechtweisungen den lieben langen Tag. Das Kind soll immer irgend etwas bleiben lassen, oder*

*etwas anderes tun, etwas anderes finden, etwas anderes wollen, als was es tut oder findet oder will; immer wird es nach einer anderen Richtung geschleift, als nach der sein Sinn weist. Und all dies oft aus purer Zärtlichkeit, aus Wachsamkeit, aus dem Eifer zu richten, zu raten, zu helfen, das kleine Menschenmaterial zu einem vollkommenen Exemplar in der Modellserie 'Musterkinder' zuzuhauen und zu polieren!"*

Oder - ein letztes Beispiel aus unserer Zeit, aber aus einer anderen Gesellschaft - beim Regisseur des sowjetischen Films "Ist es leicht, jung zu sein ?", 1987:

*"Vorläufig brauchen wir die Jungen lediglich als Bausteine der Zukunft. Und deshalb bemühen wir uns, sie zurechtzustutzen, damit sie so werden, wie wir sie sehen wollen. Aber sie lassen sich nicht zurechtstutzen. Wir vertrauen ihnen keine ernsthaften Aufgaben an, schirmen sie von den Kompliziertheiten des Lebens ab und nehmen ihnen jedwede Initiative."*

Was die Verbreitung von Formen der besitzergreifenden Erziehung betrifft, ist festzustellen, daß es darin erhebliche Unterschiede zwischen Familien in ein und derselben Gesellschaft, daß es erhebliche Unterschiede zwischen Gesellschaften und daß es gewichtige Wandlungen im historischen Zeitverlauf gibt.

Für die Bundesrepublik Deutschland verweisen empirische Untersuchungen auf ein breites Spektrum von Erziehungszielen, Einstellungen zu Kindern und Erziehungspraktiken in Abhängigkeit von der eigenen Lebens- und Sozialisationsgeschichte der Eltern, ihrem Bildungsgrad, ihrem sozio-ökonomischen Status und der ehelichen Zufriedenheit. Im historischen Zeitverlauf ist tendenziell eine verstärkte Orientierung von Eltern an den Bedürfnissen ihrer Kinder festzustellen. In einer der neuesten Untersuchungen unter dem Titel "Zur Veränderung im Eltern-Kind-Verhältnis seit der Nachkriegszeit" (Yvonne Schütze, in: Wandel und Kontinuität der Familie in der Bundesrepublik Deutschland, Stuttgart 1988) kommt allerdings ein für unser Thema aufschlußreicher Zusammenhang zum Vorschein: in dem Maße, in dem das Kind eine zentrale Stellung in der Familie einnimmt, treten - auf Kosten der Respektierung der Eigenständigkeit des Kindes - Formen der besitzergreifenden Erziehung oder Formen der besitzergreifenden Liebe hervor. Dieser Zusammenhang kommt einerseits in der unmittelbaren Nachkriegszeit, andererseits in der Zeit seit